

Biographiearbeit in Medien und Erwachsenenbildung – Chancen und Herausforderungen

EXPLORE Entwicklungswerkstatt am 9. und 16. Dezember 2020 Online über Zoom mit den Referent_innen Brigitta Busch (Universität Wien), Judith Purkarthofer (Universität Duisburg-Essen) und Gert Dressel (Universität Wien)

Kurzbericht

Biographiearbeit im Sinne biographischer Reflexion und lebensgeschichtlichen Erzählens spielt in zahlreichen pädagogischen Kontexten eine Rolle – von der biographieorientierten Bildungs- und Kompetenzberatung bis zu Erzählcafé-Settings. Insbesondere in der Arbeit mit benachteiligten Personen und Gruppen verspricht Biographiearbeit Möglichkeiten für Empowerment und Bildung. Durch die Reflexion, Interpretation und Organisation ihrer Lebenswege können sich die Individuen ihrer mitgebrachten Ressourcen bewusster werden und ihr aktuelles Leben in ihren sozialen Kontexten aktiver gestalten. Zugleich bieten biographische Erfahrungen Anderer gesellschaftliche und intergenerationelle Lernmomente, was lebensgeschichtliche Erzählungen, etwa von Zeitzeug_innen (Oral History), auch für den Medienbereich interessant macht.

Diese beiden Aspekte von Biographiearbeit – im Kontext der Bildungs- und Kompetenzreflexion und im Kontext redaktioneller Oral History-Beiträge – stehen im Fokus des Projekts EXPLORE! und bildeten den Ausgangspunkt für den Austausch in der über Zoom abgehaltenen Entwicklungswerkstatt. Ausgehend von Erfahrungen und Zugängen aus der wissenschaftlichen Arbeit mit Biographien wollten wir über die Rahmenbedingungen der Biographiearbeit im Bildungs- und Medienkontext diskutieren, unser eigenes Handeln reflektieren und uns über praktische Strategien und Herausforderungen austauschen.

Die Entwicklungswerkstatt bestand aus 2 Teilen:

- Am 9.12.2020 mit den Referent_innen Brigitta Busch, Universität Wien (<http://www.heteroglossia.net/>) & Judith Purkarthofer Universität Duisburg-Essen, (<https://www.uni-due.de/germanistik/purkarthofer/person.php>)
- Am 16.12.2020 mit dem Referent Gert Dressel, Universität Wien (https://www.sorgenetz.at/wp-content/uploads/2020/01/CV_Dressel_Gert_2020_01_26.pdf)

Im Vorfeld der Entwicklungswerkstatt wurden die Vorerfahrungen und konkreten Anliegen der Teilnehmenden anhand der folgenden 3 Fragen erhoben:

- In welchen Kontexten hast du bis jetzt mit Biographiearbeit gearbeitet? Mit welchen Aspekten von Biographiearbeit hast du dich beschäftigt?
- Mit welcher Motivation bzw. welchem Ziel gehst du in deinen Arbeitskontexten an Biographiearbeit heran?
- Was sind deine konkreten Herausforderungen in Bezug auf Biographiearbeit? Was ist dein Anliegen für die Entwicklungswerkstatt?

Die Antworten dienten den Referent_innen als Vorbereitung für ihre Inputs. Ein Überblick über die Antworten wurde in einem Padlet zur Entwicklungswerkstatt zusammengestellt.

Das Padlet, die Präsentationsfolien sowie weiterführende Ressourcen der Referent_innen sind Teil des Berichts und finden sich im Anhang. Im folgenden Bericht sollen die wichtigsten Aspekte aus den Inputs und den Diskussionen herausgestrichen werden, die insbesondere für die weitere Projektarbeit in EXPLORE relevant sind.

Den ersten Termin am 9. Dezember gestalteten **Judith Purkarthofer** und **Brigitta Busch**, die Biographiearbeit aus sprachwissenschaftlicher Perspektive betrachten. Unter dem Titel „Biographien – Lustvolles und Verängstigendes“ gab Judith Purkarthofer einen Kurzüberblick zur Bedeutung von Biographien in Wissenschaft und Alltag. Unter Biographien werden Lebensgeschichten von Individuen verstanden, die diese in unterschiedlichen Kontexten erzählen. Biographien stellen dabei kein objektives Abbild des Lebensablaufs der Personen dar – biographische Erzählungen folgen oft nur einer vagen chronologischen Ordnung und hängen stark von der wahrgenommenen „Erzählbarkeit“ spezifischer biographischer Erlebnisse ab. Biographien sind somit als geordnete Lebensentwürfe der Erzählenden zu sehen. Die Bedeutung von Biographien gehen jedoch über den Einzelfall hinaus, da die Individuen, die Biographien erzählen, immer in soziale Zusammenhänge eingebettet sind. Biographien bieten somit nicht nur die Möglichkeit, eigene Erinnerungen und die persönliche Entwicklung zu erschließen, sondern über biographische Erzählungen von Individuen lassen sich auch politische Entwicklungen oder gesellschaftliche Zusammenhänge ablesen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass erzählte Lebensgeschichten etwa von Zeitzeug_innen so faszinieren.

Zugleich kann es beim biographischen Erzählen zu Herausforderungen kommen, wenn die Lebensgeschichten von schwierigen oder traumatischen Erlebnissen geprägt sind. In ihrem Impulsvortrag „Schwierige Themen und wie sie sich ihren Weg bahnen“ wendete sich **Brigitta Busch** speziell dieser Frage des Erzählens über Traumatisches zu. Ausgehend von Erkenntnissen von Traumaforschenden und Traumatherapeut_innen zeigte Brigitta Busch auf, wie Traumata als „Grenz- oder Nicht-Erfahrung“ bzw. als „emotionaler Störfall“ im Leben schwer in die Biographien der Betroffenen eingebaut werden können. In ihrem Vortrag gab Brigitta Busch vier konkrete Impulse für die Biographiearbeit mit potentiell traumatisierten Personen in Bildungs- und Medienkontexten:

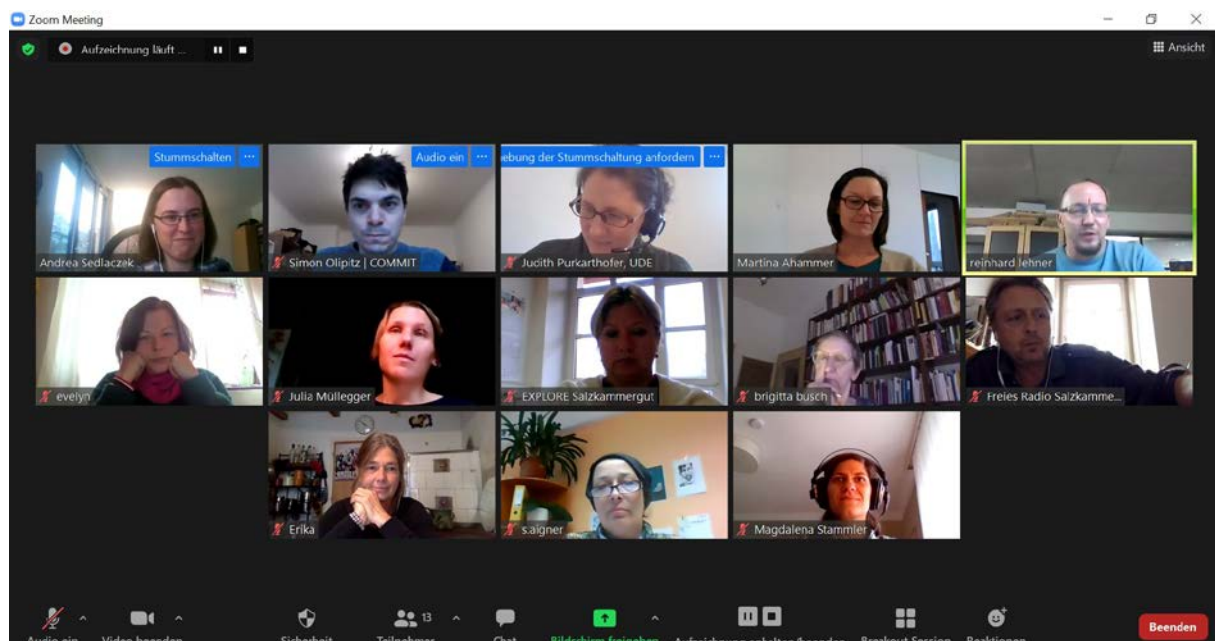
- Schaffung eines geschützten Raumes
- Freiwilligkeit der Teilnahme und Selbstbestimmung
- Anerkennung von schwierigen biographischen Erlebnissen
- Offene Erzähleinladung (short stories)

Um über Traumatisches erzählen zu können, muss ein geschützter Raum geschaffen werden, in dem sich die Beteiligten wohl, angenommen und verstanden fühlen und in dem diese selbst bestimmen können, ob, wann und wie viel sie aus ihrem Leben erzählen wollen. Die Moderator_innen sollten nicht direkt nach potentiell traumatischen Erlebnissen fragen (z. B. nach der Fluchtgeschichte), aber offen zuhören, wenn die Betroffenen über ihre schwierigen Erlebnisse sprechen wollen. Aktives Zuhören beinhaltet auch, entstehende Pausen im Gespräch auszuhalten. Den Zuhörenden sollte dabei immer bewusst sein, dass Erzählungen traumatisierter Menschen klassische Erzählerwartungen hinsichtlich der Kohärenz oder der scheinbaren emotionalen Beteiligung der Erzählenden oftmals nicht erfüllen. Die Moderator_innen können den Betroffenen helfen, indem sie diesen mit Empathie begegnen und deren erlittenes Unrecht offen anerkennen. Brigitta Busch brachte das Beispiel der Sendereihe „Frauenzimmer“ in der Radiofabrik, in der Frauen ihren sexuellen Missbrauch zur Sprache bringen konnten. Im Bildungskontext verwies sie auf das Projekt „Ich will erzählen“ von peregrina, in dem Frauen mit traumatischen Erfahrungen im Rahmen von Deutschkursen biographisches Erzählen ermöglicht wurde.

Traumatisierten Personen fällt es zudem oft leichter, schwierige Erlebnisse über Bilder, Gleichnisse oder fiktionale Geschichten zu erzählen. Als konkrete Anregung stellte Brigitta Busch die Methode

der „small stories“ – der „kleinen Geschichten“ – vor, welche u. a. im Projekt ÜberWeltenÜberSetzen am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien mit jugendlichen Flüchtlingen eingesetzt wurde. Darin wurden anhand von offenen Bildimpulsen (mit Karten aus dem Spiel Dixit) Minierzählungen angeregt. Vorteilhaft an diesen Minierzählungen ist, dass sie im Gegensatz zur vergangenheitsbezogenen großen biographischen Erzählung des Lebenswegs stärker gegenwarts- und zukunftsbezogen sind, womit die Bedeutung und Anerkennung dieser Erzählungen im Gespräch ausgehandelt werden können. Neben Bildern regte Brigitta Busch auch dazu an, Text- oder Musikstücke, Collagen oder Artefakte als Erzählimpulse auszuprobieren. Die Sprachenporträts, mit denen Brigitta Busch und Judith Purkarthofer in ihren sprachbiographischen Forschungen arbeiten, zählen hier auch dazu. Diese erweisen sich dadurch als produktiv, da sie es erlauben, die eigenen Sprachen sowohl als Quasi-Objekte als auch als emotionales Spracherleben zu betrachten, womit die Erzählenden über ihre eingenommene Nähe und Distanz frei entscheiden können.

Nach dem Impulsvortrag von Brigitta Busch hatten die Teilnehmenden der Entwicklungswerkstatt die Gelegenheit, sich in Kleingruppen in Breakout Rooms über ihre eigenen Arbeitskontexte auszutauschen und zu reflektieren, wie sie darin die Impulse umsetzen könnten. Diese Erkenntnisse wurden anschließend in der Großgruppe gemeinsam diskutiert. Zur Sprache kam hier u. a. die Frage, was schwierige biographische Erzählungen auf Empfänger_innenseite auslösen können – seien das die Erzählmoderator_innen oder auch die Zuhörenden z. B. im Medienkontext. Hierbei wurde wiederum auf die Wichtigkeit der Anerkennung schwieriger Erfahrungen hingewiesen, wofür auf ein bestehendes Vertrauensverhältnis aufgebaut werden sollte, aber auch auf die etwaige Notwendigkeit, gehörte Erzählungen im Team nachzubereiten. Auch die Schwierigkeit, die sich ergeben kann, wenn sich die Beteiligten in einem Erzählsetting zu nahestehen, wurde angesprochen. Hierbei gab Judith Purkarthofer eine konkrete Anregung für das Oral History-Projekt des FRS, das intergenerative Interviews beinhaltet. Die Beteiligten könnten sich etwa 3 Fragen überlegen, die sie einander schon immer stellen wollten, um den Rahmen des Erzählgesprächs klar abzustechen.



Beim 2. Termin am 16. Februar hatten wir die Gelegenheit zum Austausch mit **Gert Dressel**, der als Historiker u. a. im pflegewissenschaftlichen Bereich arbeitet und in unterschiedlichsten Settings von

Erzählcafés Erfahrungen mit Biographiearbeit mitbringt. Biographiearbeit sieht Gert Dressel nicht als eine Methode, sondern als eine spezifische Haltung – ein In-Beziehung-Treten und Zuhören – an. Diese Grundhaltung spiegelte sich auch in seinem Input in der Entwicklungswerkstatt wider. Anstatt einen klassischen Vortrag mit Präsentationsfolien zu halten, erzählte er von einigen – teils sehr berührenden – persönlichen Erlebnissen, die er in mehreren lebensgeschichtlichen Gesprächskreisen mit Senior_innen in den 1990er-Jahren gemacht hat, um uns dadurch an seinem Erfahrungsschatz von Biographiearbeit teilhaben zu lassen. Diese lebensgeschichtlichen Gesprächskreise in Seniorenheimen sind als *Oral History*-Geschichtswerkstätten entstanden und boten den alten Menschen einen Raum, ihre eigene Biographie zu erzählen. Die Gesprächskreise erfolgten auf freiwilliger Basis und bauten auf einem gemeinsamen Commitment zur Einhaltung der festgelegten Gesprächsregeln auf: Die Zuhörenden ließen die erzählende Person zunächst ungestört erzählen und beschränkten sich aufs aktive Zuhören, bevor sie im Anschluss respektvolle Nachfragen stellen durften und schließlich ihrerseits die Möglichkeit, über ähnliche Erfahrungen zu erzählen. Erfahrungsgemäß trauten sich manche Personen erst durch die biographischen Erzählungen Anderer und die Anerkennung, die diese in der Gruppe erfuhren, ebenfalls aus ihren Biographien zu erzählen. Zudem wurden durch die biographischen Erzählungen bei den Zuhörenden Assoziationsketten in Gang gesetzt, die diese an ähnliche Erfahrungen erinnerte und sogar bei Personen mit Demenz verschüttete Erinnerungen freilegen konnten.

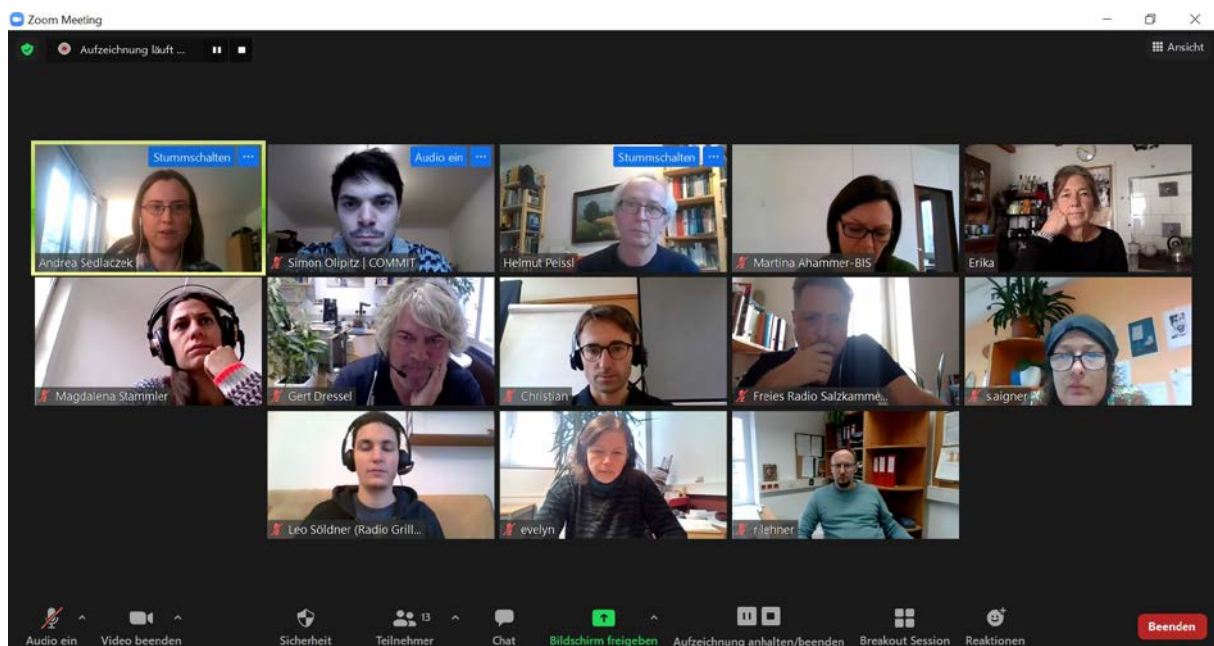
Gert Dressel war es dennoch wichtig zu betonen, dass die Biographiearbeit in den Gesprächskreisen keine therapeutische Arbeit darstellt. Auch brauchen sich die Moderator_innen keine Sorgen machen, dass es in der Biographiearbeit zu potentiellen Re-Traumatisierungen der Teilnehmenden kommen könnte, mit denen die Gesprächsmoderator_innen nicht umgehen können: Die teilnehmenden Leute sind in der Regel kompetent genug, das Setting selbst einzuschätzen, auf das sie sich einlassen, und nur das von sich zu erzählen, zu dem sie bereit sind. Für die Moderator_innen ist es erfahrungsgemäß hilfreich, zu zweit die Gesprächskreise zu leiten, um sich mit einer gemeinsamen Vor- und Nachbereitung sowie kollegialer Supervision gegenseitig zu unterstützen und so auch die – oft berührenden und teils schwierigen – biographischen Geschichten der Teilnehmenden zu reflektieren.

Im Gesprächskreis selbst ist es zentral, die Leute mit ihren schwierigen Erfahrungen nicht alleine zu lassen, sondern die anderen Zuhörenden zu ermuntern, ähnliche Erfahrungen zu erzählen, um damit einen gemeinsamen Bezugspunkt zu schaffen und gegenseitige Beziehungen herzustellen, die dabei helfen, das Erlebte einzuordnen. Biographiearbeit ist ein niederschwelliges Setting, das eine gute Vertrauensbasis auf allen Seiten benötigt. Das bedeutet jedoch nicht, dass sich die Personen im Gesprächskreis alle bereits gut kennen müssen – oft ist die Hemmschwelle niedriger, eigene Erlebnisse aus der Vergangenheit mit Menschen zu teilen, denen man im Alltag nicht so oft begegnet. Zugleich schafft das Setting des gegenseitigen lebensgeschichtlichen Erzählens Akzeptanz für – teils große – bestehende Unterschiedlichkeiten. Daher sind auch zu homogene Gruppen nicht vorteilhaft. Sollten Erzählkreise unter einen Themenfokus gestellt werden, ist es jedoch wichtig, niemanden mit einem zu engen Thema (z. B. „Kirche“) potentiell auszuschließen.

Im gemeinsamen Austausch in der Entwicklungswerkstatt wurde u. a. noch die Frage diskutiert, wie der Raum, in dem Erzählen stattfindet, am besten geschaffen bzw. gestaltet werden kann. Für Gert Dressel wird dieser Raum nicht so sehr durch den physischen Ort oder das verwendete Medium (z. B. bei Online-Räumen) bestimmt, sondern durch den gesteckten Rahmen mit klaren Rollen und einer gemeinsamen Haltung der beteiligten Personen. Im Bildungskontext ist hierbei auch auf die Offenheit des Raumes zu achten: So bewertet Gert Dressel schulnahe Settings als potentiell schwierig, da in diesen die Bewertung durch Lehrpersonen im Vordergrund steht, womit die erzählenden Schüler_innen möglicherweise weniger aus sich heraus gehen.

Im Medienkontext wurde in der Diskussion auch die Anregung gegeben, die Leute an ihren bevorzugten Orten, z. B. zu Hause, im Büro oder in einem Café, in denen sie sich wohlfühlen, zu interviewen. Auch der zeitliche Rahmen für Erzählungen kam zur Sprache. Gerade im Medienkontext sollte dieser von vornherein gesteckt werden, da das Kürzen von längeren Geschichten diese zu sehr beschneiden könnte, womit diese dann nicht mehr den Vorstellungen der Erzählenden entsprechen. Kurz angeschnitten wurde auch der Unterschied zwischen mündlichem und schriftlichem Erzählen. Auch in biographischem Schreiben kann ein Resonanzraum geöffnet werden, der die erzählende Person mit den (potentiellen) Leser_innen verbindet. Aus den Gesprächskreisen in Seniorenheimen, von denen Gert Dressel berichtete, sind auch Ausstellungen und Geschichtensammlungen entstanden. Bei solchen Übertragungen von mündlichen in schriftliche Erzählungen plädiert Gert Dressel für eine schriftnahe Transkription, da mündlichkeitsnahe Transkriptionen die Erzählungen oft weniger kohärent erscheinen lassen.

Die beiden Termine der Entwicklungswerkstatt haben allen Teilnehmer_innen sehr viele Anregungen und Denkanstöße zur Reflexion ihrer eigenen Praxis der Biographiearbeit gegeben. Der Zeitrahmen für beide Termine war auf Grund des Online-Settings bewusst knapp gehalten, wenn auch das Thema noch mehr Zeit für Austausch verdient hätte. Am Ende waren sich alle einig, dass es nicht nur für lebensgeschichtliches Erzählen selbst, sondern auch für den gemeinsamen Erfahrungsaustausch über Biographiearbeit noch weitere, offene Räume (durchaus auch in Präsenz) braucht.



Anhang:

- Input Brigitta Busch Folien
- Padlet Entwicklungswerkstatt
- Präsentation Entwicklungswerkstatt Folien

Weiterführende Ressourcen zu Biographiearbeit von Brigitta Busch und Judith Purkarthofer:

- <http://heteroglossia.net/Biographiearbeit.137.0.html>

Weiterführende Ressourcen zu Biographiearbeit von Gert Dressel:

- <https://owncloud.bux.at/s/SbXPHzSwnrGbK9B>